

Sammelblatt des  
Historischen Vereins  
Ingolstadt

134. Jahrgang 2025

**Umschlag:**

Mit Unterstützung der Stadt Ingolstadt



ISSN 1619-6074

Zentrum Stadtgeschichte in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein  
Ingolstadt e.V.

Geschäftsstelle: D-85049 Ingolstadt, Auf der Schanz 45  
(Kavalier Hepp), Telefon-Nr. 0841 / 305 18 80

Konto: Sparkasse Ingolstadt, IBAN: DE 3172 1500 0000 0000 7732

Redaktion: Stadtarchiv Ingolstadt und Verlag Dr. Faustus

Layout und Satz: Verlag Dr. Faustus, 91186 Büchenbach

Druck:

## Inhaltsverzeichnis

|                              |                                                                                                                                                                                         |     |
|------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
|                              | <b>Teil I Allgemeine Beiträge</b>                                                                                                                                                       | 7   |
| <i>Matthias Schickel</i>     | Vorwort                                                                                                                                                                                 | 9   |
| <i>Maria Katharina Braun</i> | Grabinventare einer Altgrabung aus Pförring<br>Bestimmung – Kontextualisierung –<br>Provenienzforschung                                                                                 | 13  |
| <i>Philipp Güntert</i>       | Was von den Römern übrig blieb<br>Zur Kontinuität handaufgebauter Keramik im<br>nördlichen Rätien                                                                                       | 105 |
| <i>Harald Rosmanitz</i>      | Kachelöfen im Auftrag der Obrigkeit<br>Prestige versus Local Tradition                                                                                                                  | 164 |
| <i>Franz Hofmeier</i>        | Die Franziskaner in Ingolstadt<br>Kontinuitäten und Brüche                                                                                                                              | 195 |
| <i>Edmund Hausfelder</i>     | Landesherrlicher Rüffel für Ingolstädter<br>Professoren<br>Die Affäre um den Wunderheiler Johann Joseph<br>Gaßner                                                                       | 226 |
| <i>Edmund Hausfelder</i>     | Altdorfer Professoren zu Besuch in Ingolstadt<br>Kollegiales Treffen oder Ansätze ökumenischer<br>Bestrebungen?                                                                         | 230 |
| <i>Agnes Krumwiede</i>       | Auf den Spuren der vergessenen Kinder<br>Nationalsozialistische Verbrechen an „rassisch<br>unerwünschten“ Kindern von Zwangsarbeiterinnen<br>in Ingolstadt und dem ehemaligen Landkreis | 240 |
|                              | <b>Teil II Beiträge des Workshops zur Archäologie<br/>der Moderne und 80 Jahren Kriegsende</b>                                                                                          | 269 |
| <i>Ruth Sandner</i>          | 80 Jahre Kriegsende – Die Bedeutung einer<br>Archäologie der Moderne                                                                                                                    | 271 |

|                           |                                                                                                                                                                   |     |
|---------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Detlef Hopp</i>        | Von der Industriearchäologie zur Archäologie der Moderne in Essen                                                                                                 | 291 |
| <i>David Biedermann</i>   | Datenbank des Wandels – Ein archäologisches Geoinformationssystem des Gießereigeländes                                                                            | 307 |
| <i>Gerd Riedel</i>        | Die Funde eines Luftschutz-Deckungsgrabens auf dem Gießereigelände in Ingolstadt – ein Schulprojekt                                                               | 309 |
| <i>Maria Eppelsheimer</i> | Jahresbericht 2025 der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Ingolstadt                                                                                              | 341 |
|                           | Buchvorstellung<br>Marco Leitl: Familienbuch Oberdolling mit Hagenstetten und Unterdolling sowie ab 1876 mit Harlanden und St. Lorenzi, 1612-1903. München, 2025. | 347 |
|                           | Jahresbericht 2025<br>Sterbetafel                                                                                                                                 | 349 |

# Kachelöfen im Auftrag der Obrigkeit

## Prestige versus Local Tradition

*Harald Rosmanitz*

### Abstract

*Bei der Errichtung von Kachelöfen in besonders repräsentativen Räumen dürfte es den Auftraggebern unter anderem auch darum gegangen sein, über ein Ausstattungsobjekt zu verfügen, auf den nur ein elitärer Personenkreis zugreifen konnte. Hierfür wurden bisweilen Keramiker oder auch Künstlerpersönlichkeiten hinzugezogen, von deren Werkschaffen sich zumeist nur wenige, dafür aber umso beachtenswertere Auftragsarbeiten erhalten haben. Der diesem zugrundeliegende Regelmechanismus hat seine Wurzeln im Mittelalter.*

*Gleichzeitig konnten auch andere Wege beschritten werden: Für einen ortsansässigen Töpfer war so ein Auftrag als Chance zu sehen, die Grenzen seiner Fähigkeiten zu erweitern. Nicht zu vernachlässigen ist aber auch das Beharren auf Bewährtem, wenn auch auf hohem Niveau. So sind dieser Gruppe von Kachelöfen auch jene an die Seite zu stellen, die zuvor bereits in ähnlicher Form mehrfach produziert worden waren. Solche „Öfen von der Stange“ wurden für das hier zur Debatte stehende Verbrauchermilieu in erster Linie von Werkstätten mit höchsten Referenzen gefertigt.*

Im Verhältnis von Produzenten und Verbraucher hat die Gruppe jener Öfen, die in herrschaftlichen Haushalten anzutreffen waren, einen vergleichsweise geringen Anteil. Die Bedeutung, die ihr demgegenüber zugebilligt wird, ist unserer Vorstellung geschuldet, dass die Landesherrschaft auch auf diesem Sektor bestimmend agierte: Modeströmungen sollen so von dort über die am Hof tätigen Handwerker ihren Weg bis in die bescheidensten Wohnverhältnisse gefunden haben. Die Schwerpunktsetzung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit auf die Herrschaftssitze von Adel und Kirche hat eine überproportionale Materialfülle, auch an Ofenkacheln, zu Tage gefördert. Diese wurden und werden vorrangig aufgearbeitet und publiziert. Es darf nicht verwundern, wenn wir in allen Regionen Zentraleuropas, in denen seit dem 14. Jahrhundert Kachelöfen in Gebrauch waren, mit diesem Nutzermilieu bestens vertraut sind. Eine aufgrund ihrer Kontextualisierung stark eingeschränkte Artefaktgruppe fungiert somit bis heute als Eckpfeiler der Kachelforschung.

Die Idee, die dieser Argumentation zugrunde liegt, beruht auf der am Ende des letzten Jahrtausends entwickelten typologischen Seriation von

Oskar Montelius.<sup>1</sup> Auf Ofenkeramiken übertragen wurden, diesem Postulat folgend, für die Repräsentationsräume Privilegierter Bildprogramme für Raumheizungen entwickelt und weitergegeben. Dies wirkte sich bestimmend auf das Formenrepertoire von Töpfereien aus, die eine ganz unterschiedliche Klientel mit ihren Produkten zu versorgen hatten. Dem Ofen bei der Landesherrschaft muss demzufolge die Rolle des Trendsetters zugewiesen werden.<sup>2</sup>

In der vorliegenden Abhandlung geht es darum, an ausgewählten Beispielen aufzuzeigen, dass auf diesem Segment der Realienforschung die Lehrmeinung von einer impulsgebenden Oberschicht nur bedingt den tatsächlichen Gegebenheiten entsprochen haben dürfte.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten werden Werkstattbestände kachelproduzierender Töpfer ebenso wie Ofenkeramiken aus dem Verbrauchermilieu des erweiterten Süd- und Südwestdeutschland in FurnArch erfasst.<sup>3</sup> Schwerpunkt bildet die Materialaufnahme in Produktionsstätten. Gleichzeitig war und ist es möglich, die noch nicht oder nur in kleinen Ausschnitten publizierten, für die vorliegende Betrachtung relevanten Bestände aus Residenzen, Bischofssitzen und Abtshäusern detailliert zu erfassen. Dabei zeigten sich bei der Materialanalyse, ebenso wie bei der Einbindung in den übergeordneten Zusammenhang, Strukturen und Tendenzen, die dem oben aufgezeigten, geradlinigen Argumentationsstrang nur wenig bedingt folgen. Es kristallisierten sich drei Gruppen von Ausprägungen heraus (Abb. 1).

## **Prestigebedingtes Alleinstellungsmerkmal**

In der Flößergasse in Dessau wurde 2018/19 der Abfall einer Töpferei aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts ergraben.<sup>4</sup> Neben Gefäßen enthielt der Werkstattbruch Fehlbrände von Ofenkeramiken, Model und Patrizen. Die Töpferei war damit nicht nur in der Lage, Kacheln zu fertigen. In ihr wurden auch Bildideen erstmals auf keramische Reliefs übertragen.<sup>5</sup> Die für reliefierte Ofenkacheln motivgebende Töpferei dürfte bis in den Dreißigjäh-

---

1 Eggers 2006, 88–105.

2 In der Forschungsliteratur ist diese Idee nicht eigens definiert, bildet aber axiomhaft die Grundlage jeder Stilgeschichte des Kachelofens (u.a. bei Blümel 1965; Franz 1981; Nagel 1954).

3 Die Kurzbezeichnung „FurnArch“ (= Furnologisches Archiv) bezeichnet eine verschlagwortete und mit Abbildungen versehene Objektdatenbank von mehr als 83.000 Ofenkeramiken auf der Grundlage von FileMaker Pro (Rosmanitz 2011, 24–25; Rosmanitz 2022a, 24–29).

4 Petzschmann 2022.

5 Vgl. Rosmanitz 2012.

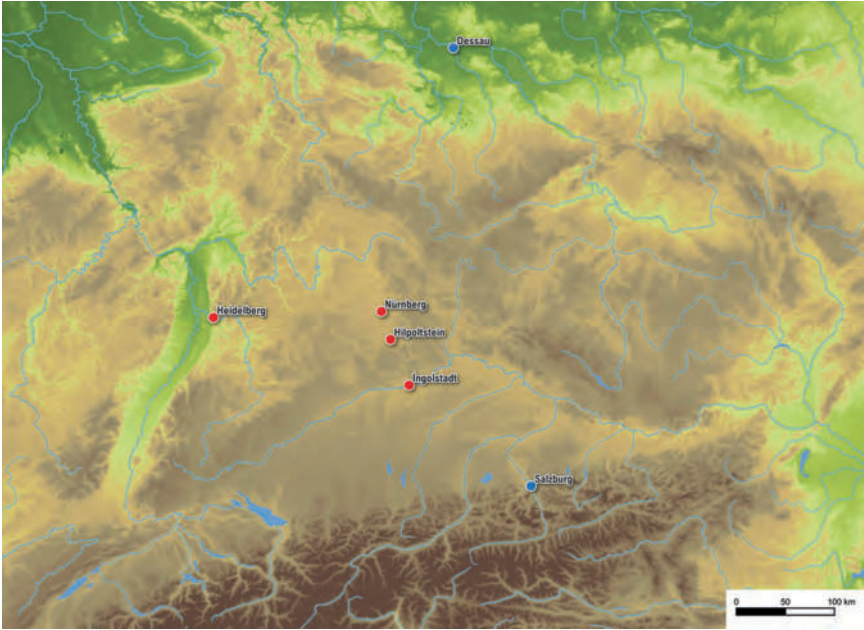


Abb. 1. Die vorgestellten Fundstellen und ihre Bezugspunkte (Produktionsorte: blau, Ofenstandorte: rot) (Kartierung: Sabrina Bachmann, Heimbuchenthal).

rigen Krieg hinein betrieben worden sein. 574 diesem Kontext zugehörige Objekte wurden in FurnArch erfasst.<sup>6</sup>

Von zentraler Bedeutung für alle weitergehenden Überlegungen erwies sich der Abgleich mit weiteren kachelrelevanten Töpfereiabfällen aus Sachsen-Anhalt, genauer aus Magdeburg<sup>7</sup> sowie aus Sachsen, dort aus dem Bereich des Wilhelm-Leuschner-Platzes in Leipzig.<sup>8</sup> Das stark fragmentarische Fundgut aus Dessau nimmt sich gegenüber den bereits 1957 zu Tage geförderten Resten einer jüngeren, ebenfalls kachelproduzierenden Töpferei in Tradierung und Quantität in der gleichen Stadt bescheiden aus.<sup>9</sup>

Eine Serie von Ofenkacheln weist direkte Bezüge zum Thema dieser Abhandlung auf. Von einem relevanten Modellfragment hat sich die untere Hälfte erhalten (Abb. 2, oben).<sup>10</sup> Im Innenfeld steht ein Mann. Seine Klei-

6 Halle/Saale, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA), Inv.-Nr. 12619:0019 und 0194.

7 Magdeburger, Regierungsstraße, Maßnahme A-2012, Befund 68 (Albrecht 2022b; Albrecht 2022c.; Albrecht 2022a).

8 Wegner 2023.

9 Lattauschke/Schmidt 1977.

10 Halle LDA, Inv.-Nr. 12619: 0019: 01v.



Abb. 2. Fragmente des Modells einer Blattkachel der Serie der Planeten mit stehendem, bärtigem Mann mit abgewinkelter rechter Hand (oben) und Fragment des Modells einer Blattkachel der Serie der Planeten: Saturn mit Kind und Sense (unten), beide in einer Arkade mit hoher Sockelzone mit rollwerkbesetzter Inschriftenkartusche, beidseitig flankiert von Hermen- und Karyatidenpfeilern auf hohen Sockeln. Unglasierte Irdenware, 21,0 cm x 37,0 cm bzw. 24,2 cm x 31,0 cm. Halle, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Inv.-Nr. 12619: 0019: 01v (Foto: Harald Rosmanitz, Partenstein).

dung ist derjenigen von antiken Feldherren nachempfunden. Die Modellierung des Körpers und die stimmigen Proportionen weisen ebenso wie das scharfkantig in die Fläche eingegrabene Negativ der Figur darauf hin, dass sowohl bei der Konzeption des Bildes als auch bei der dreidimensionalen Umsetzung ein Meister seines Faches am Werk war.

Auf einem weiteren Modellfragment ist die Allegorie des Saturn dargestellt (Abb. 2, unten). Ansprechbar ist dieser über die Sense, deren Sensenblatt die beiden Füße hinterfängt. Ebenfalls der Bildfolge zugehörig ist ein Negativ, das den Oberkörper eines bärtigen, barhäuptigen Mannes wiedergibt.<sup>11</sup> Auch er trägt eine Chlamys, die auf Brusthöhe von einer runden Fibel zusammengehalten wird. Bei dem einteiligen Model hat sich das obere Drittel des Kachelrahmens erhalten. Seine Breite beträgt 37,0 cm. Wir haben es mit einem Produktionsmittel für großformatige Kachelreliefs zu tun, die in (entsprechend) repräsentative Öfen eingebaut worden sein dürften. Das fehlerfreie Abformen und das verzerrungsfreie Brennen solcher Ofenkeramik erforderte höchste Kunstfertigkeit.

Im Dessauer Fundgut enthalten waren weitere Modellfragmente dieser Bildfolge sowie davon abgenommene Reste grün glasierter Ofenkacheln. Sie geben uns eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der rahmenden Arkade. Über einer hohen Sockelzone mit rollwerkbesetzter, glatter Inschriftenkartusche erhoben sich, auf hohen Sockeln stehend, glatten Pfeilern vorgesetzte Hermen- und Karyatidenpfeiler. Beide haben ihre Arme vor der Brust verschränkt. Rollwerk ziert die schmale, glatte Bogenlaibung über den beiden tragenden Elementen. Die glatte, rollwerkbesetzte Inschriftenkartusche im Bogenscheitel ist von zwei stehenden, fruchtgebinderhaltenden Engeln in den Zwickeln flankiert.

Das Modellfragment eines identischen Rahmens mit dem linken Zwickel des stehenden Engels mit Fruchtgebinder stammt aus Magdeburg.<sup>12</sup> Beachtenswert sind Parallelen zu Blattkacheln mit frei modellierten, vielfigurigen Innenfeldern polychromer Öfen, die heute im Christlichen Museum im Primitivpalast zu Glan (Esztergom) und als Leihgabe des Museums für Angewandte Kunst in Wien im Bergbau- und Gotikmuseum in Leogang gezeigt werden (Abb. 3).<sup>13</sup> Beide wahrscheinlich in Salzburg gefertigte Raumheizungen<sup>14</sup> sind Inkunabeln der Kachelkunst. Der heute in Leogang präsentierte

---

11 Halle LDA, Inv.-Nr. 12619: 0019: 01v.

12 Halle LDA, Inv.-Nr. A-2012:68.

13 Freundliche Mitteilung von Alice Kaltenberger, Wien. Zu den Öfen siehe Cserey 1980; Cserey 2011; Strauss 1966, 107 Taf. 63–69.

14 Die Zuschreibung zu dem in Villingen tätigen Hans Kraut (Strauss 1966, 107) ist berechtigt in Zweifel zu ziehen. Am ehesten lässt sich das Kunstwerk im Umfeld der Salzburger Strobl-Werkstatt verorten (Hampel 2023).



Abb. 3. Blattkachel aus der Serie der stehenden Planeten mit Venus, eingebunden in einen Kachelofen. Polychrom glasierte Irdenware, 54,0 cm x 36,0 cm. Leogang, Bergbau- und Gotikmuseum, Leihgabe des Museums für angewandte Kunst/MAK Wien, Inv.-Nr. Ke 7819 (Foto: Robert Kaltenberger, Wien).

Kachelofen wurde im frühen 19. Jahrhundert nachweislich in Salzburg erworben.

Der Anstoß zur Beschäftigung mit der antiken Götterwelt in der hier vorgestellten Art und Weise ergab sich aus der Rückbesinnung auf positiv konnotierte Werte der Antike. Mit der Planetenserie, in die sämtliche Hauptakteure des griechisch-römischen Pantheons eingebunden waren, konnte die humanistische Bildung zum Ausdruck gebracht werden. Die Folge von sieben Göttern, nach denen man in der Antike die Sonne, den Mond und die fünf erdnahen Planeten benannte, hat viel gemein mit dem Verständnis des Kosmos, das auf Claudius Ptolemäus († 160 n. Chr.) zurückgeht. Die so geschaffenen Strukturen wurden auch in die vierte Dimension, auf das Gliederungssystem des Wochen- und Jahresablaufs übertragen. Den Planetengöttern sind Tierkreiszeichen beigegeben, die ihr „Tag- und Nachthaus“ bestimmen. Durch die Verbindung eines antiken Gottes und dessen Nähe zu Tierkreiszeichen erhalten die Dessauer Modellfragmente gleich mehrere Bedeutungsebenen.<sup>15</sup>

Der Wirtschaftsstandort Dessau bot sich aus mehreren Gründen als verlängerte Werkbank für die Kachel- und möglicherweise auch für die Modellfertigung an: In der Nähe der Residenzen der Fürsten von Anhalt-Dessau und deren Entourage gelegen, war eine zahlungskräftige Kundschaft gewährleistet. Der Standort liegt verkehrsgünstig. Insbesondere die Anbindung an Flusssysteme erlaubte am Zusammenfluss von Mulde und Elbe ein weites Verhandeln der Erzeugnisse. Im Gegensatz zu Städten wie Leipzig und Magdeburg dürften die Personal- und Energiekosten vergleichsweise niedrig gewesen sein. Über die Flüsse ließ sich zudem mühelos ausreichend Brennmaterial heranschaffen. Ein Standortvorteil dürften auch die anstehenden, hell brennenden und magerungsarmen Tone gewesen sein.

Noch klafft zwischen dem Kachelerzeuger und den Abnehmern eine große Lücke. So finden sich in archäologisch untersuchten Dessauer Haushalten jener Zeit nur wenige in der Flössergasse gefertigte Kacheln wieder. Im nahegelegenen Wittenberg spielten die Erzeugnisse der dort in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts tätigen Töpfer ebenfalls keine Rolle.

Der Blick auf die Verbreitung verdeutlicht den Trend zum Mainstream. Kacheln der hier vorgestellten Planetenserie wurden etwa gleichzeitig in gleichbleibender Qualität in wenigen, über den Kontinent verteilten Keramikwerkstätten gefertigt. Alles spricht dafür, den Dessauer Keramikbetrieb als Ausgangspunkt für eine Produktion zu sehen, mit der ausschließlich ein vergleichsweise kleiner, elitärer Käuferkreis beliefert wurde. Dieser war europaweit bestens vernetzt. Ihm gehörten die Fürsten von Anhalt ebenso an wie der Erzbischof von Salzburg. Möglicherweise unter dem Schutzschild der Obrigkeit fand in diesen Kreisen ein Ideen- und Warenaustausch statt.

---

15 Vgl. Klinger 2017.

## Nur vom Feinsten

Dass das Prestigestreben in Puncto Kachelöfen auch bei deutlich weniger bedeutenden Landesherrn stark ausgeprägt sein konnte, lässt sich am Beispiel von Hilpoltstein aufzeigen:<sup>16</sup>

Stadt und Burg Hilpoltstein, deren Anfänge bis ins 10. Jahrhundert zurückreichen, gehörten seit 1505 den Pfalzgrafen Ottheinrich I. (1502–1559) und Philipp (1503–1548). Der prunkvoll regierende Ottheinrich verpfändete 1542 das Amt Hilpoltstein für 36 Jahre an die Reichsstadt Nürnberg. Herzog Philipp Ludwig (1547–1614) löste die Nürnberger Pfandschaft 1578 ein. Seinen in Sulzbach residierenden Bruder Ottheinrich II. (1556–1604) fand er unter anderem mit dem Pflegeamt Hilpoltstein ab. Im Jahre 1582 heiratete Ottheinrich II. Dorothea Maria (1559–1638), eine Tochter des Herzogs Christoph von Württemberg. Nach dem Tod ihres Gatten bezog die Pfalzgräfin 1604 die Burg Hilpoltstein als Witwensitz. Sie modernisierte die Burg in den Jahren 1604 bis 1606.<sup>17</sup>

Im Vorgriff der baulichen Sanierung fanden zwischen 1988 und 1991 Ausgrabungen auf der Burg Hilpoltstein statt.<sup>18</sup> Von den 1420 dort geborgenen und davon in FurnArch erfassten 624 Scherben ist der Anteil von Stücken aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts mit 45,4% am größten.

Überreste großer Blatt-, Eck- und Gesimskacheln lassen sich über ihren einheitlichen Dekor einem Ofen zuweisen.<sup>19</sup> Ein Gutteil dieser Stücke stammt aus der Auffüllung einer Schießscharte in der nördlichen Ringmauer. Der geringe Zerschierungsgrad und die große Menge an Kacheln sprechen dafür, dass wir an dieser Stelle eine Deponierung von mehreren, in ihre Bestandteile zerlegten Kachelöfen vor uns haben. Die Aufhäufung von aus dem Nutzungskontext entnommenen Ofenkeramiken dürfte einen Zwischenschritt bei den „Kachelöfen auf Wanderschaft“,<sup>20</sup> also beim Überführen eines Ofens an einen anderen Aufstellungsort, darstellen. Archäologisch ist die Zwischenlagerung, die bei der Neuplatzierung eines immobilien Teils der Ausstattung eines Hauses nötig wird, nur dann fassbar, wenn die zur Wiederverwendung gelagerten Kacheln in Vergessenheit geraten sind.<sup>21</sup>

Trotz großer Bestandslücken ist es möglich, auf der Grundlage des manieristischen Kachelkonvoluts der Burg Hilpoltstein das Aussehen des gesamten

---

16 Rosmanitz 2022.

17 Rosmanitz 2022, 380.

18 Platz 1989; Platz 2000.

19 Rosmanitz 2022.

20 Markovits 2015, 45; Ringler 1954.

21 Ein entsprechender Befund ist für die Burg Wildenstein bei Eschau belegbar (Enders und Rosmanitz 2015, 341 Abb. 15; Rosmanitz 2022a, 234–235).

Ofens zu rekonstruieren. Vergleichbare, museal mehrfach umgebaute Öfen aus der Leupold-Werkstatt haben sich in Nürnberg selbst erhalten.<sup>22</sup>

Schon alleine wegen ihrer Abmessungen dürften die Blattkacheln der Serie der alttestamentarischen Propheten Nürnberger Art der Blickfang von Feuerkasten und Oberofen des zur Gänze grün glasierten Ofens gewesen sein (Abb. 4).<sup>23</sup> Bereits die rahmende Arkade dort ist für sich genommen ein Meisterwerk manieristischen Kunstschaffens. Der annähernd lückenlose Besatz mit feinteiligem Dekor ist dem Zeitgeist geschuldet. Dennoch wirkt das Ganze aufgrund seines streng symmetrischen Aufbaus und der qualitätvollen Ausbildung der einzelnen Versatzstücke in sich schlüssig und nicht allzu überladen. Der Rahmendekor dürfte von einem Mitglied der in Nürnberg ansässigen Familie Vest entworfen worden sein.<sup>24</sup> Zur regionalen Verortung bietet sich der Vergleich mit einem Ofen in den Kaiserappartements der Nürnberger Burg an.<sup>25</sup> Feinheiten in der Gestaltung sowie die Vergesellschaftung ungleicher Versatzstücke legen die Vermutung nahe, dass eine solche Bildersprache an den Anfang der Vest'schen Entwürfe für große Blattkacheln zu stellen ist. Er wurde in den letzten Jahren des 16. Jahrhunderts, keinesfalls jedoch vor 1596 gefertigt.<sup>26</sup>

Die Impulse der Bildfindung und -werdung der in Hilpoltstein zur Anwendung kommenden Motive waren vielschichtig. Sie zeugen vom Zusammenspiel von Designer, Verleger und Töpfer. Zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg wuchsen Wohlstand und Wirtschaftskraft der Region immens. So verdienten an der Ofenkeramik nicht nur die Ideengeber und die Produzenten. Ein optimal funktionierendes Verlagssystem trug dafür Sorge, dass die Bildideen schon bald nach ihrer Entstehung vermarktet und als Motive auf Ofenkeramiken verfügbar waren.<sup>27</sup> Der Dreiklang von motivgebenden Töpfereien, Handwerksbetrieben vor Ort und einer Käuferschicht, die sich modernen Strömungen gegenüber aufgeschlossen zeigte, ist um die Faktoren Logistik und Marketing zu erweitern. Der Endkunde fungierte in einem solchen System nur in Ausnahmefällen als Ideengeber.

---

22 In Nürnberg verteilt sich der Bestand auf die Burg, das Fembohaus und auf das Germanische Nationalmuseum (Kammel 2011, 39–46; Roeper/Bösch 1895, Taf. 6; 8–9; 12; Wingenroth 1900).

23 Zur Ikonographie siehe Rosmanitz 2022, 395–404.

24 Eber 1913; Fries 1923; Simon 1921.

25 Franz 1981, Abb. 393.

26 Franz 1981; Döry 2005, 97.

27 Es erweist sich als schwierig, dafür Belege anzuführen. Im archäologischen Kontext lässt sich dieses Phänomen nicht fassen. Die Archivalien, den Handel von Modeln und Kacheln betreffend, sind noch nicht editiert. Eine Ausnahme bildet Metz 2000.



Abb. 4. Fragment einer Blattkachel der Serie der alttestamentarischen Helden Nürnberger Art: Samson in antiker Rüstung mit der Kinnbacke eines Esels in seiner Linken, sich auf eine Säule stützend, das Ganze in einer Arkade mit einem Frauenkopf mit Radhauben und Serviettenkragen im Sockel unter armlosen Hermenpfeilern bzw. Karyatidenpfeilern, mit Rollwerk besetzter Archivolte, einer mit Löwenmaske in Rollwerk besetzten Konsole im Bogenscheitel, von der zu beiden Seiten ein tuchenes Feston ausgeht, das von zwei stehenden Engeln in den Zwickeln gehalten wird. Grünglasierte Irdeware, 65,9 cm x 50,7 cm. Hilpoltstein, Museum „Schwarzes Roß“ (Foto: Harald Rosmanitz, Partenstein).



Abb. 5. Kachelofen mit der Serie der Planetengötter aus der Karlstraße 3 in Nürnberg, zugeschrieben Wolfgang Leupold, um 1592. Grünglasierte Irdenware, H. 2,99 cm. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. A 3431 (Foto: Harald Rosmanitz, Partenstein).

Ausgangspunkt für eine Visualisierung des hier vorgestellten Manierismusofens<sup>28</sup> ist ein Kachelofen mit den Verkörperungen der Planeten im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg (Abb. 5).<sup>29</sup> Er stand bis 1963 in der Karlstraße 3 in Nürnberg. Die rauchfreie Raumheizung ist 299 cm hoch und 107 cm breit (Stirnseite). Eine dicke Sockelplatte ruht auf mehreren metallenen Füßen. Über ihr erhebt sich der zweiteilige Ofen, bestehend aus einem Feuerkasten und einem Oberofen. Die mit reliefierten Blatt- und Eckkacheln besetzten Bildfelder der beiden kubischen Ofenteile sind in sich jeweils horizontal durch Gesimse in ungleich hohe Zonen unterteilt. Weitere Gesimse schließen die beiden Kompartimente nach oben und nach unten ab.

Aus der Addition der einzelnen, aus dem Hilpoltsteiner Fundgut stammenden Versatzstücke des Ofens lässt sich bei der hypothetischen Rekonstruktion in Anlehnung an den Nürnberger Ofen mit den Planeten eine Gesamthöhe von 290 cm ermitteln (Abb. 6). Um einen so großen Ofen überhaupt in eine Stube integrieren zu können, wurde auf Ofenbegrönungen ver-

28 Sabrina Bachmann, Heimbuchenthal nahm sich freundlicherweise der Modellierung des Hilpoltsteiner Ofens an.

29 Der Ofen (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. A 3413) wird Wolfgang Leupold zugeschrieben und um 1592 datiert.



Abb. 6. Rekonstruktion des Ofens mit den alttestamentarischen Propheten Nürnberger Art von der Burg Hilpoltstein (Fundort). (Visualisierung: Sabrina Bachmann, Heimbuchenthal).

zichtet. Für die Errichtung des Prunkofens waren 86 meist großformatige Kacheln nötig. Die in der Burg Hilpoltstein ausgegrabenen Fragmente ergeben zusammengenommen etwa ein Drittel eines solchen Kachelbesatzes. Große Lücken bestehen bei querrrechteckigen Blattkacheln und bei Gesimskacheln. Die Eckkacheln im unteren Regest fehlen ganz. Im Sinne eines Negativbefunds kann dies dahingehend interpretiert werden, dass dem Bestand des abgetragenen und zwischengelagerten Ofens vor der endgültigen Zerstörung der Burg bewusst jene Ofenteile entnommen wurden, die sich mühelos in kleiner dimensionierte Kachelöfen einbauen ließen.<sup>30</sup> Spätestens dann dürfte man vom Plan, den Ofen anderenorts in seiner ursprünglichen Gestalt neu aufzusetzen, Abstand genommen haben.

Die verwitwete Pfalzgräfin Dorothea Maria ließ nach der Zuweisung der Burg an sie bauliche Veränderungen vornehmen. Diese schlossen die standesgemäße Innenausstattung mit ein. Bei der Ofenbestellung orientierte sich die Hausherrin an Nürnberg. Sie dürfte über ausreichend Kapital und Einfluss verfügt haben, um ihre Kacheln direkt von dort zu ordern. Es liegt nahe, dass sich Dorothea Maria bei der Einrichtung ihres Witwensitzes mit sicherem Gespür dabei direkt an führende Nürnberger Produzenten wandte.

Weil dem Pfalzgrafen Johann Friedrich die von der Witwe Dorothea Maria benutzte Burg in Hilpoltstein nicht zur Verfügung stand, baute er sich ab 1619 in der kleinen Stadt eine neue Residenz. Von der ursprünglichen Ausstattung sind nur einige Stuckdecken erhalten geblieben.<sup>31</sup> Auch der Regent ließ seine Wohnräume mit standesgemäßen Öfen ausstatten. Obwohl kein Ofen in situ erhalten geblieben ist, belegen archivalische Hinweise, dass sich Johann Friedrich wegen der Anschaffung dieser Öfen nach Nürnberg wandte, wobei er bei der Belieferung sehr viel Geduld aufbringen musste:

Die von Georg Vest sowie Jörg und Christoph Leupold geleiteten Keramikwerkstätten sollten zwischen 1621 und 1622 Öfen für das Nürnberger Rathaus liefern, gerieten aber wegen der gleichzeitigen Hilpoltsteiner Bestellung in Zeitnot: *„Leupold hatte auch Pfalzgraf Johann Friedrich von Pfalz-Neuburg Oefen zu liefern versprochen, hielt aber weder in einen noch im anderen Falle die Zeit ein. Der Pfalzgraf drängte beim Rat, und dieser ließ dann Deputierte und Baumeister vernehmen, was für Arbeit Leupold ins Rathaus zu fertigen habe, und ob sie noch zurückgestellt werden könne. Die Auskunft, die erfolgte, muß wenig günstig für Leupold gelautet haben. Man ließ ihn nämlich 'auf einen versperrten Turm gehen', und auf des Baumeisters Klage, daß er die Arbeiten für den Rat nicht fördere, sondern viel mehr für andere arbeite, zu Rede halten. Er wurde zwar nach einigen Tagen auf Urfehde und mit Bezahlung der Atzung der*

---

30 Der Aufarbeitung der archivalischen Nennung von Hafner- und Ofensetzeraktivitäten in Hall in Tirol ist zu entnehmen, dass das Neusetzen von Öfen mit „alten“ Ofenkacheln eher die Regel denn die Ausnahme darstellte (Ringler 1965, 22–31).

31 Baumgartl 1985.

*Turmhaft entledigt, zugleich aber ebenso wie Georg Vest unter Androhung des Turms angewiesen, die angedingte Arbeit innerhalb eines Monats auszuführen. Leupold gab man noch besonders zu verstehen, man könne ihm nicht gestatten, fremde Arbeit anzunehmen und dadurch die für den Rat übernommene zu verzögern. Zugleich erhielt der Baumeister den Auftrag, die Platten mit dem ehesten legen zu lassen, damit sich Leupold nicht mehr entschuldigen könne. Pfalzgraf Johann aber bat man um Geduld: Leupold habe nötige Arbeit. Das war am 11. September 1621. Am 30. April 1622 waren indes weder die Oefen im Rathaus noch die für den Pfalzgraf gesetzt. Leupold versprach nun wohl, in den nächsten drei Wochen einen Ofen im Rathaus und in 6 Wochen sechs für den Pfalzgrafen aufzustellen, aber dieser musste sich noch etwas länger gedulden. Am 27. Mai wird nämlich Leupold wieder einmal vom Rat aufgefordert, seinem Erbieten mit Setzung der Oefen im Schloss zu Hilpoltstein in bestimmter Zeit nachzukommen, da ihm der Pfalzgraf bereits Geld geschickt habe. Man werde ihn sonst einen anderen Ernst erfahren lassen. Doch hatte es damit vorläufig noch gute Wege. Im Mai etwa des folgenden Jahres verlangte der Rat - man muss dessen Langmut bewundern - eine Erklärung von Leupold, worauf dieser sich dahin aussprach, er wolle die Oefen Pfalzgraf Johann zu Hilpoltstein noch vor dem 1. August setzen, von denen des Rats aber könne er vor Winterseintritt nicht mehr als die Kästen fertigen. Diese Erklärung ließ der Rat dem Pfalzgrafen mitteilen, dem Leupold aber eröffnen, er verstehe sich zu ihm, daß er die Oefen auf dem Rathaus noch vor Michaelis vollende. Sollte er aber noch länger säumig sein, so werde man ihn ins Loch einziehen und gar zur Stadt hinausweisen. Es wird ihm noch auferlegt, inzwischen aller anderen Arbeit müßig zu stehen, der Baumeister aber soll sich zu 'gemeiner Arbeit' eines anderen Hafners bedienen".<sup>32</sup>*

Hypothetisch könnte es sich bei dem in der Leupold-Werkstatt durch Pfalzgraf Johann Friedrich bestellten Ofen um den hier zur Debatte stehenden Manierismusofen mit den alttestamentarischen Propheten Nürnberger Art gehandelt haben. Nach seinem Ausbau könnte er zur Zweitverwendung im Keller der Burg zwischengelagert worden sein. Dies wäre problemlos möglich gewesen, gehörten beide Liegenschaften doch einem Eigentümer.

## **Ein überforderter Töpfer**

In den bislang vorgestellten Beispielen ging es dem Hausherrn, der in einem seiner Residenzen einen repräsentativen Ofen setzen ließ, darum, mit großem Aufwand mit einem Alleinstellungsmerkmal aufwarten zu können. Dafür scheute er weder Kosten noch Mühen. Beziehungsgeflechte wurden aktiviert. Ließ sich in der Region kein Töpfer finden, der über das entsprechende Knowhow verfügte, um die gewünschten keramischen Meisterwerke zu fertigen, wurden er oder seine Erzeugnisse von Außerhalb geholt. Viele

---

32 Zit. Mummenhoff/Wallraff 1891, 154.

Töpferordnungen enthielten für solche Fälle Sonderregelungen für den Landesherren.

So etwas lässt sich auch aus dem archäologischen Befund ableiten, und zwar für das ausgehende 15. Jahrhundert.<sup>33</sup> In der Töpferei in der Konviktsstraße in Ingolstadt wurden Kacheln gefertigt, die sich sowohl in ihrer Form als auch in ihren Motiven deutlich von den in der zeitgleich in der Harderstraße produzierten Keramiken unterscheiden.<sup>34</sup> Finden sich die Produkte der letztgenannten Töpferei in zahlreichen Haushalten wieder, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind, so beschränkt sich der Nachweis der Nutzung der Kacheln von der Konviktsstraße auf das direkte Umfeld des Neuen Schlosses.<sup>35</sup>

Zwischen 1540 und 1550 dürfte der Töpfer mit dem Monogramm HG damit beauftragt worden sein, in der Residenz der Bayerischen Herzöge im Neuen Schloss in Ingolstadt einen renaissancezeitlichen Ofen zu erstellen. Die Umbauten erfolgten in einem ab 1479 errichteten Baukomplex.<sup>36</sup> Als Qualitätsmarge fungierten Ausstattungsstücke in der Münchner Residenz (Distanz ca. 80 km) und in der Reichsstadt Nürnberg<sup>37</sup> (Distanz ca. 100 km). Im nur 21 Kilometer westlich von Ingolstadt gelegenen Neuburg an der Donau dürfte die dortige, opulent ausgestattete und gerade fertiggestellte Residenz des Pfalzgrafen Ottheinrich ebenfalls dazu beigetragen haben, die Messlatte für den im Ingolstädter Schloss tätigen Töpfer in die Höhe zu legen.

Mehr als 525 Kachelfragmente konnten 1977 anlässlich von Entschuttungsarbeiten in den Gewölbeverfüllungen unter dem Fußboden der Dürnitz im Erdgeschoss des Palas des Neuen Schlosses in Ingolstadt ergraben werden.<sup>38</sup> 408 davon (77,7 %) sind Öfen zuzuweisen, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts dort errichtet wurden. Bei den siebzehn Kacheltypen und -motiven fällt der hohe Anteil mehrfarbig glasierter Kacheln auf. Die Funktionskeramik wurde vor ihrer Deponierung kleinteilig zerschlagen. Zahlrei-

---

33 Back et al. 2008; Grimm und Rosmanitz 2024, 49; Vetterling 2005; Vetterling 2008.

34 Zur Werkstatt in der Harderstraße in Ingolstadt siehe Lemp 2007; Lemp 2008a; Lemp 2008b.

35 Auch aus diesem Kontext sind nur sehr wenige Fragmente besagter Ausführungsart anzuführen. Aufgrund der Bildersprache der Werkstatt ist zudem zu vermuten, dass entsprechende Kacheln auch in die Öfen der 1472 neu gegründeten Universität eingebaut waren.

36 Hoppe 2013, 179 Anm. 19.

37 Roeper/Bösch 1895.

38 Zum Fundort: Riedel 2014, 9–11. 525 für einen Vergleich aussagekräftige Fragmente wurden in die Datenbank FurnArch eingebunden. Von 108 Stücken wurden mit einem Streiflichtscanner hochauflösende Scans angefertigt. Sie ermöglichen die Visualisierung von mit Blender zu komplettierenden 3D-Kacheln. Ziel ist es, letztere zur Rekonstruktion eines oder mehrere Öfen zusammenzufügen (siehe dazu Rosmanitz 2021; Rosmanitz 2022b; Rosmanitz 2022; Rosmanitz 2024, 109–115).

che anpassende Stücke sprechen dafür, dass das Fundgut demnach bald nach dem Abtrag der Öfen an jener Stelle verklappt wurde, an der es 1977 wiederentdeckt werden konnte.<sup>39</sup>

Wir haben uns jenen Ofen, in den die polychromen Kacheln eingebaut waren, als zweiteilige, vollständig mit Kacheln bestückte Raumheizung vorzustellen. Über einem mit grün glasierten Bodenfliesen belegtem Untergrund dürfte sich über einem gemauerten Sockel der kubische Feuerkasten erhoben haben. Er war vollständig mit gleichartigen Blattkacheln mit Scheinarchitektur besetzt (Abb. 7, unten). Ein solcher Dekor steht in der Tradition jener Kacheln, bei denen das Bildprogramm einem von der Antike abgeleiteten architektonischen Gliederungssystem unterworfen war. Figürlichen Besätzen, wenn diese überhaupt eingefügt wurden, kam eine untergeordnete Rolle zu. Der künstlerische Ausgangspunkt hierfür ist in Nürnberg zu suchen.<sup>40</sup> Fragmente aus dem bei Berlin gelegenen Jagdschloss Grunewald,<sup>41</sup> die modelgleich mit aus Nürnberg stammenden Stücken sind, lassen vermuten, dass entsprechende Kacheln in Ausnahmefällen über weite Wegstrecken hinweg verhandelt wurden. Die im Neuen Schloss zur Anwendung kommenden Motive sind der Gruppe der Architekturzitate Zwickauer Prägung zuzurechnen.<sup>42</sup> Ihr Hauptcharakteristikum bildet eine Portalöffnung vor glattem Hintergrund.

Der deutlich weniger zerstörungsanfällige polygonale Oberofen dürfte alternierend mit mehrfarbigen und mit motividentischen, grün glasierten Kacheln bestückt gewesen sein. Die Ofenbegrünungen bildeten Aufsätze in Form von stark gedrückten Dreiecken (Abb. 7, Mitte). Im Gegensatz zu den in den Dessauer Werkstätten für die Fürsten von Anhalt gefertigten Kacheln treten die Protagonisten, die Herzöge von Bayern, sowie Vertreter des Kaiserhauses nebst ihren Gemahlinnen in Form von Büsten und Halbbildern (Abb. 8) persönlich in Erscheinung. Von heraldischen Emblemata wurde Abstand genommen. Das Christliche scheint mit dem Sündenfall auf (Abb. 9). Von diesem Motiv waren gleich zwei Varianten, eine ein- und eine zweiteilige, im Ofenkörper integriert. Die Dominanz von Portraits spricht dafür, dass der Ofen, die auf ihm dargestellten Regenten betreffend, schnell an Aktualität verloren haben dürfte.

Das Qualitätsgefälle der ungewöhnlich flachen und einfach gehaltenen Reliefs wird bei der Gegenüberstellung mit den um 1470/80 dort in Verwendung befindlichen Kacheln mehr als deutlich. Polychrom glasierte Ofenkeramik war in Ingolstadt nicht unbekannt. Bereits in der spätgotischen Werkstatt in der Konviktstraße setzten die Töpfer Fayenceglasuren ein. Bei den

---

39 Gerd Riedel ging von einem mehrfach verlagerten Fundkomplex aus (Riedel 2014, 10).

40 Franz 1981, 78; Wingenroth 1899, 87–89. Dazu auch Rosmanitz 2022a, 193–196.

41 Gehrke 1992, 88–92.

42 Hoffmann 2009.

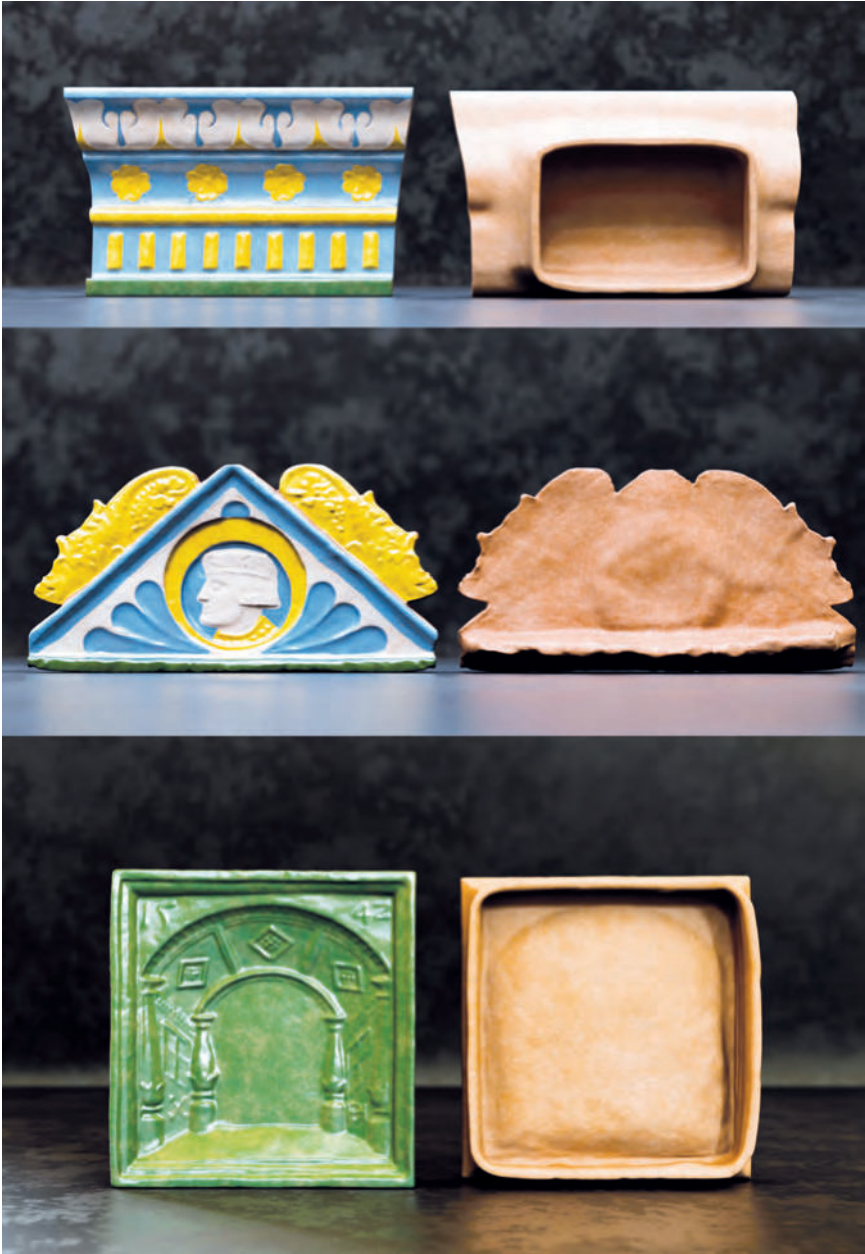


Abb. 7. Rekonstruktion verschiedener Kacheln des Ofens von 1540/50 im Neuen Schloss in Ingolstadt. Polychrome Irdenware, 13,8 cm x 23,0 cm; Polychrome Irdenware, 10,8 cm x 21,3 cm; grünglasierte Irdenware, 20,3 cm x 21,0 cm. Ingolstadt, Stadtmuseum, Inv.-Nr. A 07648. (Visualisierung: Sabrina Bachmann, Heimbuchenthal).



Abb. 8. Zwei Blattkacheln mit Herrscherpaar in Renaissancestracht in einer Arkade mit glatten Pfeilern und blütenbesetzter Biogenlaibung vom Ofen von 1540/50 im Neuen Schloss in Ingolstadt. Polychrom glasierte Irdenware, 29,6 cm x 20,4 cm. Ingolstadt, Stadtmuseum, Inv.-Nr. A 07648 (Foto: Harald Rosmanitz, Partenstein).

zwischen 1540 und 1550 entstandenen mehrfarbigen Kacheln verdeutlicht das Ineinanderlaufen von Farbfeldern, insbesondere im Bereich der Augenpartien, dass die wieder aufgegriffene Glasurtechnik nicht mehr zur gewünschten Perfektion zu bringen war.<sup>43</sup>

Trotz des hohen Anspruchsdenkens entschied sich der Landesherr zwei Generationen nach der Auftragsvergabe an die Töpferei in der Konviktstraße dagegen, innovative Handwerker, wie sie in München oder Nürnberg verfügbar waren, eigens für einen solchen Auftrag nach Ingolstadt zu holen. Die dann tatsächlich gesetzten Öfen waren letzten Endes eine „Sparversion“, allerdings eine mit Alleinstellungscharakter. Der Töpfer, der einen Gutteil seiner Produkte gut sichtbar mit seinem Monogramm versah, produzierte auftragsgemäß polychrom glasierte, großformatige Kacheln. Neben der Adaption geläufiger Dekore wie den Architekturzitaten wurden andere Teile eigens entwickelt und in vergleichsweise kleiner Stückzahl gefertigt.

43 Parallelen dazu finden sich im Fundgut vom Wawel in Krakau (Piątkiewicz-Dereniowa 1977, 22 Abb. 18–20).



Abb. 9. Fragment einer Blattkachel mit einteiligem Sündenfall mit Adam und Eva als stehende Ganzfiguren unter dem Baum der Erkenntnis in einer Doppelarkade mit lisenenbesetzten Pfeilern, einer kassettierten, blütenbesetzten Bogenlaibung, einer kassettierten, blütenbesetzten Archivolte sowie mit Akanthusrosetten in den Zwickeln. Polychrom glasierte Irdenware, 23,4 cm x 14,6 cm. Ingolstadt, Stadtmuseum, Inv.-Nr. A 07648 (Foto: Harald Rosmanitz, Partenstein).

Es mag verwundern, dass ein in so exponierter Lage gesetzter Ofen mit Kacheln, die einem überregionalen Vergleich gleich in mehrerer Hinsicht nicht genügen konnten, überhaupt ausgeführt und dann noch über einen längeren Zeitraum hinweg genutzt wurde. Möglicherweise ist dies als Hinweis darauf zu werten, dass zu diesem Zeitpunkt die Nebenresidenz der Bayerischen Herzöge vieles von ihrer ursprünglichen Bedeutung eingebüßt hatte.

Spannend ist die Frage, wie sich eine solche lokale Imitation höchst repräsentativer Öfen, die mit einer sowohl formalen als auch technischen Innovation einherging, auf das örtliche Verbrauchermilieu auswirkte. Die flächendeckende Platzierung des Markenzeichens der Töpferei auf den Kachelreliefs, und zwar unabhängig davon, ob diese ein- oder mehrfarbig glasiert waren, scheint wesentliches Element des Geschäftsmodells des mit der Schaffung des Ofens Beauftragten gewesen zu sein. Von dem für einen ortsansässigen keramischen Betrieb sicher höchst ambitionierten Projekt dürfte sich der Unternehmer jede Menge Folgeaufträge versprochen haben. Der archäologische Kontext einer Vielzahl von in den letzten Jahrzehnten im gesamten Stadtgebiet von Ingolstadt zu Tage gebrachter Ofenkeramiken spricht hier eine ganz andere Sprache:<sup>44</sup> Mehrfarbig glasierte Ofenkeramik beschränkt sich auf den Landesherrn und dessen unmittelbares Umfeld. Die Verbreitung der auf den Öfen im Neuen Schloss zum Einsatz kommenden Reliefs war, wenn überhaupt, sehr begrenzt.

## Paste and Copy

Das Fallbeispiel „Neues Schloss in Ingolstadt“ verdeutlicht, dass es durchaus große Anstrengungen ortsansässiger Handwerker gab, eine Alternative zum Mainstream zu entwickeln, und das möglicherweise auf Initiative der Obrigkeit. Am Beispiel der Ausstattung des Friedrichsbaus des Heidelberger Schlosses ist aufzuzeigen, dass eine solche Vorgehensweise dann zum Scheitern verurteilt war, wenn gut in der Region positionierte Anbieter solcher Produkte bereits eine marktbeherrschende Position innehatten.

Die Beschäftigung mit der Ofenkeramik vom Heidelberger Schloss ist für sich genommen mehr als problematisch. Aus den Gebäudestrukturen selbst sind nur wenige Fundstücke bekannt (Abb. 10).<sup>45</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die der Fundstelle zuweisbaren Kachelfragmente, die bis dahin ins Kurpfälzischen Museum in Heidelberg verbracht worden waren, aus

---

44 Bewertung des „Nicht-Vorhandenseins“ beruht auf der Erfassung der Kachelbestände aus Grabungen in der Stadt Ingolstadt für FurnArch. Zwischenzeitlich konnten 7855 Kachelfragmente aus mehr als 20 Fundstellen eingebunden werden (Stand vom 13. Januar 2025). Damit ist zumindest für den Wirkungskreis von in Ingolstadt ansässigen Töpfern deren Ausstrahlung ins Verbrauchermilieu nachzeichenbar. Vgl. dazu auch Riedel 2016.

45 Rosmanitz 1996.



Abb. 10. Fragment des Innenfelds einer Blattkachel mit Jakobsgeschichte in der Art von Johannes Vest. Graphitierte Irdeware, 21,0 cm x 15,0 cm. Heidelberg Schloss Inv.-Nr. A 219 (Foto: Harald Rosmanitz, Partenstein).

ihrem Kontext gerissen.<sup>46</sup> Weiteres lässt sich indirekt über die Ausstattung der 1986 ergrabenen ehemaligen Bebauung im Bereich des Kornmarktes zu Füßen des Schlosses erschließen.<sup>47</sup>

Ein für unsere Fragestellung wesentlicher Informationszugewinn ergab sich 1985/86, als in der Unteren Neckarstraße 70–74 der Abwurf einer Töpferei geborgen werden konnte. Von ihm gingen maßgebliche Impulse zur Bestückung des kurfürstlichen Baukomplexes über der Stadt aus.<sup>48</sup> Im Eysackschen Hof, der den Wirren des 30jährigen Kriegs zum Opfer fiel, wohnte Sebastian Götz, der Bildhauer des Friedrichsbaus. Er zeichnete auch für die Innenausstattung des im Schlossareal neu errichteten Baukörpers verantwortlich. Im rückwärtigen Teil des Anwesens hatte sich der Töpfer Jost Affers seine Werkstatt eingerichtet. Die Sichtung der aus einer sekundär verfüllten Tonaufbereitungsanlage geborgenen Fundstücke ergab 121 Fragmente zur Kachelproduktion (Model und Patrizen) sowie 354 Fragment von Ofenkeramiken. Hervorzuheben sind die Überreste von vier Patrizen. Damit weist sich das Keramikatelier ebenso wie die Töpferei in der Flössergasse in Dessau als formgebend aus. Auffallend ist jeweils die hohe Qualität, erkennbar an der Schärfe, Plastizität und Feinheit der Reliefs. Das Niveau der Produktion und auffallend viele Motive aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts, die sowohl für die Werkstatt als auch für das Gebäudeensemble im Schloss nachweisbar sind, schaffen eine direkte Verknüpfung zwischen beiden Fundstellen.

Ein Gutteil der dieser Gruppe zugehörigen Kacheln ist dunkelbraun glasiert.<sup>49</sup> Dies kann als Indiz dafür gesehen werden, dass in den repräsentativen Räumlichkeiten des Schlosses die in der Anschaffung kostspieligen Kombinationsöfen dominierten.<sup>50</sup> Das Motivspektrum erweist sich als vielfältig. Neben Wappen der Kurfürsten von der Pfalz finden sich Bildfolgen aus der

---

46 Insgesamt konnten in FurnArch 942 Kachelfragmente erfasst werden, die dem Heidelberger Schloss zuweisbar sind. 25 Fragmente befinden sich im Besitz der Liegenschaftsverwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Hinzu kommen 11 Fragmente von der Neuen Schlossstraße (Heidelberg, Kurpfälzisches Museum, Abt. Archäologie, Karton-Nr. 1196), deren Zuweisung zur kurpfälzischen Hofhaltung als wahrscheinlich angenommen werden kann. Das größte Gebinde setzt sich aus 906 durchweg dunkelbraun glasierten Kachelfragmenten zusammen, die im Kurpfälzischen Museum, Abt. Kunsthandwerk als Konvolut vorgehalten werden (Heidelberg, Kurpfälzisches Museum, Abt. Sammlung, Kiste 1-5). Letztgenannte stammen aus der Devastierungsschicht der nach dem Krieg als Kasino der amerikanischen Streitkräfte genutzten Museumsräume. Bernward Heukemes zufolge mussten Kacheln in diesem Zusammenhang als Ziele bei Kegelspielen erhalten.

47 Rosmanitz 1992.

48 Heukemes 1986; Ludwig et al. 2003, 139–140; Rosmanitz 2011, 25–28.

49 Vgl. dazu u.a. Rosmanitz 1996.

50 Zu den Kombinationsöfen siehe Lehnemann 1984.



Abb. 11. Fragment des Modells des Innenfelds einer Blattkachel aus dem Josephszyklus nach Johannes Vest: Verkauf an die Ismaeliten, rückseitig signiert von Jost Affers. Unglasierte Irdenware, 13,5 cm x 12,34 cm. Heidelberg, Kurpfälzisches Museum, Archäologie, Karton Nr. 3047 (Foto: Harald Rosmanitz, Partenstein).

Josephsgeschichte (Abb. 11)<sup>51</sup> sowie Allegorien der Weltreiche zu Pferde,<sup>52</sup> der Freien Künste und der Sinne. Auffällig hoch ist der Anteil von Ornamentalem, der beispielsweise auf Tapetendekoren seinen Niederschlag fand.

Abgesehen von heraldischen Motiven sind die auf den Kachelöfen adaptierten Reliefs motivisch im gesamten Rhein-Main-Raum, im Rhein-Neckar-Raum und weit darüber hinaus nachweisbar. Die Rolle von Frankfurt am Main außen vor haltend, wird der Anschein erweckt, als ob die Stücke vom Schloss in Heidelberg und damit auch die Werkstätte in der Unteren Neckarstraße impulsgebend für den umrissenen Großraum waren. Dafür sprechen auch die Schärfe und Größe der keramischen Ausformungen.<sup>53</sup>

Allerdings schmälert ein archäologischer Befund aus Frankfurt am Main diese Arbeitshypothese erheblich. Es handelt sich um die Spuren des Brennofens des Johannes Vest.<sup>54</sup> Der Bossier, heute würde er sich Designer nennen, verlegte im Jahre 1605 seinen Firmensitz von Nürnberg nach Frankfurt am Main. Am Frankfurt gegenüberliegenden Mainufer, am Schaumaintor in Sachsenhausen, betrieb er einen Keramikbrennofen, in dem er nach Ausweis archäologischer Befunde und Funde vornehmlich Kachelmodel fertigen

51 Lasch 2004.

52 Rosmanitz 1996.

53 Zur Modelgenealogie siehe Rosmanitz 2012.

54 Lasch 2004, 36–37; Simon 1921.

ließ.<sup>55</sup> Die Spezialität seines Werkschaffens waren großformatige Blattkacheln und überbordend dekorierte Gesimse, für die er auch motivgebend verantwortlich zeichnete. Die in seiner Werkstatt gefertigten Kacheln wurden in erster Linie in Öfen mit gusseisernen Unterbauten eingebunden. Die neu mit Öfen auszustattenden Adelssitze im Rhein-Main-Raum, aber auch die wachsende Bedeutung der Messestadt Frankfurt am Main, bildeten die wirtschaftliche Basis seines Unternehmens.

Beim Motivabgleich wird schnell deutlich, dass die Ausstattung des Friedrichsbaus des Heidelberger Schlosses mit Kachelöfen in erster Linie zeigt, welche Wertschätzung der Vest'schen Werkstatt in Frankfurt am Main entgegengebracht wurde. Der Weg von Frankfurt als Produktions- und Handelsort entsprechender Model zu den Öfen im Heidelberger Schloss war jedoch kein direkter. Weder kamen in Frankfurt gefertigte Kacheln noch ebenfalls dort käuflich zu erwerbende Model zum Einsatz. Eine Signatur auf der Rückseite eines Models des Innenfelds einer Blattkachel aus dem Josephszyklus<sup>56</sup> und andere Modellfragmente verweisen vielmehr darauf, dass Jost Affers in seiner Heidelberger Werkstatt die in der Frankfurter Vest-Werkstatt entwickelten Dekore von Rahmen und Innenfeld auf von ihm geschaffene Kachelmodel übertrug. Die Ausgangsbasis hierfür dürften entsprechende Abformungen von Frankfurter Werkstücken gewesen sein.

Die Kacheln der Erstaussattung des Friedrichsbaues des Heidelberger Schlosses werfen ein Licht auf den Umgang bei der Anschaffung von Teilen der Innenausstattung in einem besonders repräsentativen Gebäude. Bei der Fassadengestaltung ging es darum, etwas Einzigartiges zu schaffen. Im Innenbereich wurde ein solcher Qualitätsanspruch nur noch bedingt umgesetzt. Dort waren Öfen aufgestellt, die sich bereits aufgrund ihrer gusseisernen Bestandteile als sehr teuer zu erkennen gaben. Die Dekore ihrer keramischen Aufsätze waren topmodern, aber eben nicht einzigartig. Die Bildprogramme enthalten das Wappen des Landesherrn. Das Bildprogramm in seiner Gesamtheit war aber, im Gegensatz beispielsweise zum Ofen vom Neuen Schloss in Ingolstadt, gerade nicht auf die Selbstdarstellung des Hausherrn ausgerichtet. Für die im Umfeld des Regenten Agierenden war es verhältnismäßig einfach, sich in ihr ebenfalls repräsentatives Wohnumfeld ganz ähnliche Öfen setzen zu lassen. Dies führt die Ausstattung der ehemals im Bereich des Kornmarkt stehenden Häuser deutlich vor Augen.

## Nichts ist unmöglich

Ausgehend von einem mehr oder minder ausgeprägten Prestigestreben unterscheiden sich die in den Repräsentationsräumen der weltlichen und geistli-

---

55 Hampel/Lasch 2010.

56 Heidelberg, Kurpfälzisches Museum, Abt. Archäologie, Inv.-Nr. UN 1986 FP 30-39.

chen Landesherrschaft aufgestellten Kachelöfen erheblich voneinander. Die Spielräume bei Qualität und Innovation, bezogen auf den Ofen in seiner Gesamtheit ebenso wie auf die einzelne Kachel, konnten enorm sein. Die vier aufgezeigten Beispiele führen ganz bewusst unterschiedliche Überlieferungs-traditionen solcher Artefakte im archäologischen Befundzusammenhang vor Augen.

Neben dem in der Forschung postulierten Vorgehen, bei dem der spätere Eigentümer eines solchen Ofens auch inhaltliche Impulse setzte, wurde nur allzu gerne auf ein bestehendes Warenangebot zurückgegriffen. Dabei wandte man sich an die Meister ihres Faches, beheimatet in Zentren des Kunstschaffens wie Nürnberg oder in Handelsmetropolen wie Frankfurt am Main. Nur selten wurden entsprechende Aufträge an ortsansässige Töpfer vergeben. Sie dürften jedoch in allen Fällen nicht leer ausgegangen sein, waren doch von ihnen eine Vielzahl von im Umfeld solcher Repräsentationsräume liegende Wohn- und Arbeitsräume mit Kachelöfen zu bestücken.

Die Hauptproblematik, aufgrund derer sich das Thema einer pauschalierenden Bewertung entzieht, dürfte darin liegen, dass Informationen ganz unterschiedlichen Kontexten entstammen. Archäologisch lässt sich lediglich das Endergebnis eines langen Entscheidungsprozesses fassen. Der Weg von der Schaffung eines Bedarfsanreizes über die Marktevaluation, das Finden einer geeigneten Werkstatt bis zur Auftragsvergabe ist ein primär mentaler Prozess, der bei der Analyse archäologischen Fundguts so gut wie gar nicht nachvollzogen werden kann. Dabei dürften sich auch die Rahmenbedingungen immer wieder geändert haben. Es kam zu Umplanungen.

Mit den vier Beispielen aus Dessau, Hilpoltstein, Ingolstadt und Heidelberg ist die Spitze eines Eisbergs fassbar. Wollen wir entsprechende Fundkomplexe in einen übergeordneten Zusammenhang stellen, muss dies facettenreicher und unter Einbeziehung von Schriftquellen erfolgen. Deutlich wird aber schon jetzt, dass Öfen aus entsprechenden Milieus nur noch bedingt als Leitfossilien oder als Trendsetter zu werten sind. Vielmehr lag der Belieferung der Regenten mit dem Modernsten, Schönsten und Perfektesten eine florierende und bestens organisierte Wirtschaftsstruktur zugrunde, bei der in erster Linie zwar höchst kunstfertige, in vielen Fällen aber lediglich leicht variierte Erzeugnisse kreiert wurden. Dabei kam es, wie das Beispiel von Hilpoltstein zeigt, gelegentlich sogar zu Lieferengpässen.

## Literaturverzeichnis

Albrecht 2022a

Maria Albrecht, Fünf von sieben. Kachelmodel des Kurfürstenkollegiums von 1608 bis 1610. In: Tobias Gärtner (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit I. Halle (Saale). *Alteurop. Forsch.* 10 (Langenweißbach 2022) 249–262.

Albrecht 2022b

Maria Albrecht, Luthers Negativ. Ofenkachelnmatrizen mit dem Konterfrei Martin Luthers und eines weiteren Reformators. In: Georg Döhner/Lutz Grunwald (Hrsg.), *Keramik in Berlin, Brandenburg und Europa. Produktion, Innovation, Handel und Handelsgeschichte* (Berlin 2022) 252–260.

Albrecht 2022c

Maria Albrecht, Patrizen, Matrizen und Kacheln. Die vier Elemente aus einer Magdeburger Kachelöpferei. In: Cornelia Wenzel (Hrsg.), *Keramik im häuslichen und repräsentativen Gebrauch*. Muskauer Schr. 9 (Bad Muskau 2022) 339–348.

Back et al. 2008

Michael Back/Gerd Riedel/Maria Ronninger, *Handwerk und Kunst in der Konviktsstraße in Ingolstadt. Öfen – Alltagsproduktion – Tierknochen*. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 49, 2008, 387–408.

Baumgartl 1985

Gerhard Baumgartl, *Die Stuckdecken im Hilpoltsteiner Amtsgericht*. Heimatkundliche Streifzüge. Schriftenr. Lkr. Roth 4, 1985, 4–15.

Blümel 1965

Fritz Blümel, *Deutsche Öfen. Der Kunstoffen von 1480–1910. Kachel- und Eisenöfen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz* (München 1965).

Cserey 1980

Éva S. Cserey, *Ein Salzburger Renaissanceofen im Christlichen Museum zu Gran*. In: *Alte und moderne Kunst* 25 (New Heaven 1980) 12–16.

Cserey 1980

Éva S. Cserey, *Hans Kraut aus Villingen oder Thomas Strobl aus Salzburg*. In: Sabine Felgenhauer-Schmiedt et al. (Hrsg.), *Keramik und Technik. Internationale Fachtagung der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie, zugleich 43. Internationales Symposium Keramikforschung des Arbeitskreises für Keramikforschung, Mautern an der Donau, 20. bis 25. September 2010*. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 27, 2011, 128–132.

Döry 2005

Ludwig Döry, *Forschungsbericht zu den Ofenkacheln am Main um 1600*. In: Ján Chovanec (Hrsg.), *Gotické a renesančné kachlice v Karpatoch. Gothic and Renaissance Stove Tiles from the Carpathians* (Trebišov 2005) 95–107.

Eber 1913

Hans Eber, *Creußener Töpferkunst. Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte ihrer Meister* (München 1913).

Eggers 2006

Hans Jürgen Eggers, *Einführung in die Vorgeschichte*<sup>5</sup> (Schöneiche 2006).

Enders/Rosmanitz 2015

David Enders/Harald Rosmanitz, *Tatort Burg. Die Ausgrabungen auf der Burg Wildenstein*. Beitr. Arch. Ober- u. Unterfranken 9, 2015, 317–352.

Franz 1981

Rosemarie Franz, Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus<sup>2</sup> (Graz 1981).

Fries 1923

W. Fries, Kachelmodell aus den Werkstätten „Vest“ und „Leupold“ im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Cicerone 15, 1923, 101–107.

Gehrke 1992

Wolfgang Gehrke, Alltagsleben und Magie im Spiegel der Bodenfunde. In: Regina Hanemann/Jürgen Julier (Hrsg.), 450 Jahre Jagdschloss Grunewald 1542–1992 (Berlin 1992) 86–95.

Grimm/Rosmanitz 2024

Gerald Volker Grimm/Harald Rosmanitz, Der 3D-Scan macht's möglich. Ein Christusfigürchen aus Ingolstadt, generiert aus Model und Patrizie. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 132, 2024, 49–67.

Hampel 2023

Ulli Hampel, Ofenkachel, Model und „Werkstatt Strobl“. Neues zur Hafnerei im Salzburg des 16./17. Jahrhunderts. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 2023, 187–214.

Hampel/Lasch 2010

Andrea Hampel/Heike Lasch, Neue Ofenkacheln aus Sachsenhausen und Schwanheim. Fundber. Hessen 50, 2010, 815–847.

Heukemes 1986

Berndmark Heukemes, Archäologische Beobachtungen im Erweiterungsgebiet des Kurpfälzischen Museums in Heidelberg. Arch. Ausgrab. Baden-Württemberg 1986, 287–290.

Hoffmann 2009

Yves Hoffmann, Ein Fund spätgotischer Ofenkacheln aus Mittweida. Sächs. Heimatbl. 55, 2009, 241–246.

Hoppe 2013

Stephan Hoppe, Die Residenz der Reichen Herzöge von Bayern in Ingolstadt und Burghausen. Funktionale Aspekte ihrer Architektur um 1480 im europäischen Kontext. In: Alois Schmid (Hrsg.), Wittelsbacher-Studien. Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag. Schriftenr. bayer. Landesgesch. 166 (München 2013) 173–200.

Kammel 2011

Frank Matthias Kammel, Kachelöfen und Ofenkacheln im Germanischen Nationalmuseum. In: Georg Ulrich Großmann (Hrsg.), Heiß diskutiert - Kachelöfen. Geschichte, Technologie, Restaurierung. Veröff. Inst. Kunsttechnik u. Konservierung Germ. Natmus. 9 (Nürnberg 2011) 33–55.

Klinger 2017

Annette Klinger, Die Macht der Sterne. Planetenkinder. Ein astrologisches Bildmotiv in Spätmittelalter und Renaissance (unpubl. Diss. Univ. Berlin 2017).

Lasch 2004

Heike Lasch, Der Josephzyklus. Eine Serie von Ofenkacheln aus dem ehemaligen Schloss in Nidderau-Windecken (Hanau 2004).

Lattauschke/Schmidt 1977

Gerhard Lattauschke/Erika Schmidt, Dessauer Barock-Kacheln. Katalog. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Dessau. Schriftenr. Mus. Naturkde. u. Vorgesch. Dessau (Dessau 1977).

Lehnmann 1984

Wingolf Lehnmann, Eisenöfen. Entwicklung, Form, Technik (München 1984).

Lemp 2007

Friederike Lemp, Ein Töpfer Herzog Ludwig des Bärtigen? Teil 1. Die spätmittelalterlichen Töpferöfen aus der Harderstrasse. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 116, 2007, 29–84.

Lemp 2008a

Friederike Lemp, Die Hafnerei der Harderstraße in Ingolstadt. Eine spätmittelalterliche Werkstatt für gehobene Keramik. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 49, 2008, 423–425.

Lemp 2008b

Friederike Lemp, Ein Töpfer Herzog Ludwig des Bärtigen? Teil 2: Die spätmittelalterlichen Funde aus den Töpferöfen der Harderstraße. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 117, 2008, 66–204.

Ludwig et al. 2003

Renate Ludwig/Manfred Benner/Ulrich Klein, Tilly vor Heidelberg. Neue Befunde zur Archäologie der frühen Neuzeit. In: Peter Wolf et al. (Hrsg.), Der Winterkönig – Friedrich von der Pfalz. Bayern und Europa im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges (Stuttgart 2003) 139–149.

Markovits 2015

Klaus Markovits, Tiroler Kachelöfen. Keramische Ofenkultur in Nord-, Süd- und Osttirol (Brixen 2015).

Metz 2000

Bernhard Metz, Glanes sur les poêles et les poêliers dans les sources écrites Alsaciennes. In: Annick Richard/Jean-Jaques Schwien (Hrsg.), Archéologie du poêle en céramique du Haut Moyen Âge à l'époque moderne. Technologie, décors, aspects culturels. Actes de la table ronde de Montbéliard 23-24 mars 1995. Revue Archéologie de l'Est 5 (Dijon 2000) 175–192.

Mummenhoff 1891

Ernst Mummenhoff/Heinrich Wallraff, Das Rathaus in Nürnberg (Nürnberg 1891).

Nagel 1954

Herbert Nagel, Kachelöfen des 15. bis 17. Jahrhunderts. Wohnkunst und Hausrat 8 (Darmstadt 1954).

Petzschmann 2022

Ulf Petzschmann, Neufunde von Grabungen aus der Muldvorstadt in Dessau (Sachsen-Anhalt). Kachelpatrizen, Model, Ofenkacheln und Malhornware. In: Cornelia Wenzel (Hrsg.), *Keramik im häuslichen und repräsentativen Gebrauch*. Bad Muskau. Muskauer Schriften 9, 2022, 319–326.

Piątkiewicz-Dereniowa 1977

Maria Piątkiewicz-Dereniowa, Die Kachelkunst der Renaissancezeit auf dem Wawel. Aus der Geschichte des Mäzenatentums der Jagellonen. In: *Keramos. Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V.* 76 (Düsseldorf 1977) 15–26.

Platz 1989

Kai Thomas Platz, Ausgrabungen auf der Burg Hilpoltstein. *Arch. Jahr Bayern* 1989, 181–183.

Platz 2000

Kai Thomas Platz, Hilpoltstein vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Archäologische baugeschichtliche und historische Aspekte zur Entwicklung einer mittelfränkischen Burg und Stadt. *Arb. Arch. Süddeutschland* 12 (Büchenbach 2000).

Riedel 2014

Gerd Riedel, Kleiner archäologischer Beitrag zur frühesten Nutzung des Neuen Schlosses in Ingolstadt. *Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt* 123, 2014, 9–28.

Riedel 2016

Gerd Riedel, Ingolstadt und Europa. Die Keramik von den Ingohöfen. In: *Stadtmuseum Ingolstadt (Hrsg.), Archäologie Aktuell. Ausgrabungen in Ingolstadt* (Büchenbach 2016) 57–72.

Ringler 1954

Josef Ringler, Kachelöfen auf Wanderschaft. *Der Schlern* 28, 1954, 137–138.

Ringler 1965

Josef Ringler (Hrsg.), *Tiroler Hafnerkunst. Tiroler Wirtschaftsstud.* 22 (Innsbruck 1965).

Roeper 1895

Adalbert Roeper/Hans Bösch, *Sammlung von Öfen in allen Stilarten vom XVI. bis Anfang des XIX. Jahrhunderts*<sup>2</sup> (Leipzig 1895).

Rosmanitz 1992

Harald Rosmanitz, Die Ofenkacheln. In: Dietrich Lutz (Hrsg.), *Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses* (Stuttgart 1992) 77–81.

Rosmanitz 1996

Harald Rosmanitz, Unscheinbare Fundstücke erzählen Geschichten. Über die Kachelöfen im Heidelberger Schloß vor dem großen Brand. In: *Schlösser Baden-Württemberg* 2, 1996, 30–32.

Rosmanitz 2011

Harald Rosmanitz, Vom Fragment zum Kachelofen. Die Stecknadel im Heuhaufen. In: Georg Ulrich Großmann (Hrsg.), Heiß diskutiert – Kachelöfen. Geschichte, Technologie, Restaurierung. Veröff. Inst. Kunsttechnik u. Konservierung Germ. Natmus. 9 (Nürnberg 2011) 13–31.

Rosmanitz 2012

Harald Rosmanitz, Das Phänomen von Ur- und Sekundärpatrizie. In: Eva Roth Heege (Hrsg.), Ofenkeramik und Kachelöfen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 39 (Basel 2012) 57–63.

Rosmanitz 2021

Harald Rosmanitz, Immer den Krümeln nach. Zur Aussagekraft von Fragmenten. Arch. Deutschland 2021(2), 24–25.

Rosmanitz 2022a

Harald Rosmanitz, Reliefierte Ofenkacheln des Spätmittelalters und der Neuzeit aus dem Spessart im Spannungsfeld von Motivgeber, Handwerker und Verbraucher. Möglichkeiten und Grenzen einer induktiven Kontextualisierung (masch. Diss. Partenstein 2022).

Rosmanitz 2022b

Harald Rosmanitz, Zwischen Masse und Klasse. Die „Nürnberger Standardkacheln“ der Renaissance. In: Georg Döhner/Lutz Grunwald (Hrsg.), Keramik in Berlin, Brandenburg und Europa. Produktion, Innovation, Handel und Handelsgeschichte (Berlin 2022) 240–251.

Rosmanitz 2022

Harald Rosmanitz, Die Ofenkacheln der Burg Hilpoltstein. Ber. Bayer. Bodendenkmalpf. 63, 2022, 379–413.

Rosmanitz 2024

Harald Rosmanitz, Wohnen mit Bildern – Die Kacheln vom Gotthardsberg. Ein Berg schreibt Geschichte. In: Amorbach erzählt. Geschichte und Geschichten aus dem Bayerischen Odenwald 4, 2024, 75–134.

Simon 1921

Karl Simon, Johannes Vest v. Creussen in Frankfurt am Main. Monatsh. Kunstwiss. 14, 1921, 56–69.

Strauss 1966

Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich und der Schweiz I. (Straßburg 1966).

Vetterling 2005

Claus Vetterling, Dem Humanismus verpflichtet: Kunsthaftnerei in Ingolstadt. Arch. Jahr Bayern 2005, 140–143.

Vetterling 2008

Claus Vetterling, Handwerk und Kunst in der Konviktstraße in Ingolstadt. Grabungsbefund – Kunsthandwerk. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 49, 2008, 409–421.

Wegner 2023

Martina Wegner, Sächsische Ofenkeramik der frühen Neuzeit. Produktion und Bildmotive sowie deren Ausbreitung am Beispiel der Töpfereiabwürfe vom Wilhelm-Leuschner-Platz in Leipzig. Veröff. Landesamt Arch. Sachsen 84 (Dresden 2023).

Wingenroth 1899

Max Wingenroth, Kachelöfen und Ofenkacheln des 16. und 17. und 18. Jahrhunderts im Germanischen Museum, auf der Burg und in der Stadt Nürnberg II. Mitt. Germ. Natmus. Nürnberg 1899, 87–104.

Wingenroth 1900

Max Wingenroth, Kachelöfen und Ofenkacheln des 16. und 17. und 18. Jahrhunderts im Germanischen Museum, auf der Burg und in der Stadt Nürnberg III. Mitt. Germ. Natmus. Nürnberg 1900, 57–77.